

hoben werden, in denen neben den kirchlich sozialisierten Gemeindemitgliedern auch Personen das Triduum Sacrum mitfeiern, deren Beweggründe ausschließlich in der Tradition des österlichen Kirchganges zu finden sind?

Die im Sammelband thematisierten liturgischen Elemente, welche das Pascha-Mysterium in verdichteter Weise inszenieren und vergegenwärtigen wollen, leben gerade vom biblisch-liturgischen Verständnis, welches aus der Mitfeier des gesamten Kirchenjahres erwachsen soll.

Linz

Florian Wegscheider

Gemeinschaften“ zubilligt. Nach Birmelé kann dies „nach beinahe 50 Jahren eines intensiven ökumenischen Dialogs [...] nur als verheerender Rückschritt verstanden werden.“ (23) Für ihn handelt es sich jedoch um keinen Einzelfall, sondern steht für eine insbesondere an der römischen Kurie erkennbare Tendenz, schon lange überwunden geglaubte katholische Positionen wieder neu zu etablieren. Der katholische Ökumeniker Angelo Maffei bricht eine Lanze für die vor allem von evangelischer Seite im Nachgang zu *Dominus Iesus* grundsätzlich infrage gestellte Konsens-Ökumene. Nach ihm bleibt gar keine andere Wahl, weil das Gegenmodell „von ‚autosuffizienten‘ Gemeinschaften [...] den Verzicht auf die Sichtbarkeit der universalen Gemeinschaft der Kirche mit sich“ brächte (51), die Ökumene letztlich verabschiedete. Auch der evangelische Ökumeniker Walter Schöpsdau kann in der „Ökumene der Profile“ keine Alternative zur Suche nach einem Konsens erkennen und warnt vor der „Profilierungsfallen“ (65). Seine an die Adresse der evangelischen Kritiker der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* gerichteten Worte verdienten Gehör. An dem Beitrag des Augsburger evangelischen Systematikers Bernd Oberdorfer über die heutige katholische Theologie fällt die Blickverengung auf den deutschsprachigen Bereich und hier wieder auf die „Münsteraner Schule“ (79) auf. Da alle Beiträge dieser Tagung mehr oder weniger intensiv die Haltung des damals amtierenden Papstes zur Ökumene thematisieren, ist es zu begrüßen, dass der evangelische Pfarrer Thorsten Maaßen auf der Basis seiner Dissertation „Das Ökumeneverständnis Joseph Ratzingers“ (Göttingen 2011) explizit darauf eingeht. Der emeritierte Marburger evangelische Systematiker Hans-Martin Barth lässt deutlich werden, welch unterschiedliche Zugänge im gegenwärtigen Protestantismus wie Katholizismus zum Thema Weltreligionen existieren. Der abschließende Beitrag des Herausgebers Fulvio Ferrario, der an der römischen Waldenser-Fakultät systematische Theologie lehrt, konstatiert nüchtern die Abkehr der beiden Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. von der durch das II. Vaticanum eröffneten ökumenischen Perspektive und deren Hinwendung zur traditionellen „Rückkehr-Ökumene“. Die Aufregung darum erscheint ihm „ziemlich seltsam“ (132, Anm. 10). Für ihn kann im Gegenteil die römische Position gerade die aus deren Sicht in einem desolaten Zustand

## ÖKUMENE

◆ Ferrario, Fulvio (Hg.): *Umstrittene Ökumene. Katholizismus und Protestantismus 50 Jahre nach dem Vatikanum II* (Rom und Protestantismus. Schriften des Melanchthon-Zentrums in Rom 2). Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2013. (XI, 143) Pb. Euro 29,00 (D) / Euro 29,90 (A) / CHF 39,90. ISBN 978-3-16-152263-5.

Der vorliegende Band dokumentiert eine Tagung, die im Jahre 2010 in Rom an dem wenige Jahre zuvor gegründeten, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien und der römischen Waldenser-Fakultät für Theologie getragenen und u. a. von der Evangelischen Kirche in Deutschland unterstützten Melanchthon-Zentrum stattfand. Auf ihr haben deutsch-, französisch- und italienischsprachige Experten referiert, unter letzteren auch zwei Katholiken. Leider fand sich, wie der Herausgeber bedauert (VIII f.), kein Mitarbeiter der römischen Kurie zur Teilnahme oder einem Vortrag bereit.

Der Bezug zum II. Vaticanum, mit dem die römisch-katholische Kirche mit großer Verzögerung offiziell in den ökumenischen Dialog eingestiegen ist, legt zunächst einen Überblick über den innerkatholischen Disput über die Rezeption dieses Konzils nahe, den der italienische Politikwissenschaftler Maurilio Guasco gibt. Der Straßburger evangelische Systematiker André Birmelé führt mitten ins Herz des Streites um das Kirchsein der reformatorischen Kirchen, der im Jahre 2000 durch die Erklärung *Dominus Iesus* der Glaubenskongregation unter dem damaligen Kardinal-Präfekten Joseph Ratzinger ausgelöst wurde, die den evangelischen Kirchen lediglich die Bezeichnung „kirchliche

befindlichen evangelischen Kirchen stimulieren, ihr reformatorisches Profil zu schärfen, durchaus, um es in eine vielstimmige Ökumene einzubringen. Auch wenn man andere Vorstellungen von der Zukunft der Ökumene hat, legt man dieses Büchlein zum Weiterdenken angeregt – und durch gelegentliche Stilblüten der Übersetzung (wenn etwa vom „wundersamen Körper Christi“ [17] statt von dessen „geheimnisvollem Leib“ die Rede ist) amüsiert – dankbar aus der Hand.

Freiburg i. Br.

Peter Walter

♦ Thönissen, Wolfgang: Ein Konzil für ein ökumenisches Zeitalter. Schlüsselthemen des Zweiten Vaticanums. Bonifatius Verlag, Paderborn 2013. (290) Kart. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-89710-507-2.

Auch fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind viele seiner Anliegen brandaktuell, wie nicht zuletzt die Fülle der Jubiläumsveröffentlichungen zeigt. Zumeist ist der interessierte Leser bereits in seiner eigenen Haltung angefragt, wenn er eine dieser Veröffentlichungen zur Hand nimmt und damit vor der Frage steht, ob er zu deren Leser werden möchte oder nicht. Wolfgang Thönissen zeigt sich dieser Herausforderung von Anfang an gewachsen, wenn er seinen Beitrag zum Konzilsjubiläum mit der Zielvorgabe „für ein ökumenisches Zeitalter“ versieht. Seine Position ist klar umrissen: „Es geht hier nicht darum, Ergebnisse des ökumenischen Dialogs darzulegen, sondern fundamentaltheologische Grundentscheide zu präsentieren, die in wichtigen Texten des Konzils enthalten sind und Orientierungen auf dem Feld des ökumenischen Dialogs bieten können.“ (12)

Diese Grundentscheide erkennt Thönissen im Offenbarungsverständnis des Konzils, in dessen ekklesiologischen Grundlegung sowie in der Religionsfreiheit als dem Schlussstein der konziliaren Gedankenführung. Bevor der Autor diesen Dreiklang des Konzils entfaltet, widmet er sich zum einen dem Selbstverständnis des Konzils und entwickelt eine Hermeneutik seiner Gedanken und Texte. Beide Größen werden anschließend illustriert durch die historische und theologische Darstellung, wie die katholische Kirche die Ökumene entdeckt hat. Nach seiner Entfaltung der drei Grund-

entscheide wagt Thönissen eine Synthese, die er „Die Kirche unter dem Wort Gottes“ überzeichnet.

1. Das Konzil wird von vornherein als Ereignis verstanden. Die immer wieder vorfindbare Beschreibung als Pastoralkonzil bewahrheitet sich gerade darin, dass es die Verkündigung des Evangeliums auf die Lebensumstände der Menschheit hin bezieht. Zu dieser modernen Lebenswirklichkeit gehört die Tatsache, dass das Konzil das Ende des konfessionellen und damit den Anfang eines ökumenischen Zeitalters ernst genommen hat. Und so wie die ökumenische Bewegung die katholische Kirche weit vor dem Konzil erreicht hatte, so geht sie – das Buch demonstriert das beeindruckend – auch nach dem Zweiten Vatikanum weiter.

2. Das Thema Offenbarung ist für den ökumenischen Dialog von grundlegender Bedeutung. Der Autor „orchestriert“ (12) es „mit Hilfe der klassischen Frage nach dem Verhältnis von Gnade und Rechtfertigung“. Dieser originelle Zugang beleuchtet eindrücklich den Rückgewinn von personalen Kategorien in den Konzilstexten. Es ist letztlich dieser gedankliche Fortschritt, der die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 möglich gemacht hat. Die Wurzeln vor dem Konzil finden sich in der Bibelbewegung, die geradezu notwendig zur ökumenischen Bewegung geführt hat. Thönissen führt dem Leser hier deutlich vor Augen, wie die Frontstellungen des kontroverstheologischen Denkens sich in einem ökumenischen Zeitalter aufzulösen beginnen.

3. Das Thema Kirche wird breit angelegt. Hier weicht der Autor keiner Teilfrage und keinem Teilproblem aus, kennzeichnet aber auch deutlich, wo die ökumenische Diskussion stockt und sich vor ungelösten Fragen sieht. Dabei verweist er insbesondere auf die notwendige Auseinandersetzung der katholischen Position mit der eigenen kontroverstheologisch bestimmten Theologiegeschichte und zeigt die mitten in der Kontroverse vorfindbaren Elemente zu einem gemeinsamen Kirchenverständnis der Konfessionen. Das Merkmal dieser beginnenden Gemeinsamkeit ist für ihn die wechselseitige Anerkennung der Taufe, die gerade nicht ökumenische Freundschaft bedeutet, sondern als „Hinweis auf eine bereits bestehende Gemeinschaft unter Christen, die im Wachsen begriffen ist.“ (161) Immer wieder kommt Thönissen auf die nicht verstummende